

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Upstalsboom

Jever, 1.1819 - 2.1819[?]

XVII. Reise nach Wien. (Fortsetzung des dritten Briefes.)

urn:nbn:de:gbv:45:1-5329

XVII.

Reise nach Wien.

(Fortsetzung des dritten Briefes.)

Glücklich und wohlbehalten befanden wir uns nun in der Stadt auf der Schottengasse! Sie ist nicht breit, etwa wie Geismarstraße in Göttingen; so sind fast alle hiesigen Gassen. Fußbänke giebt es zwar auch, allein sie sind nicht höher, als das übrige Pflaster, und man könnte sie nicht von jenem unterscheiden, wären sie nicht durch viereckige Steine bezeichnet. Sie stehen also den Göttingischen bey Weitem nach; überhaupt habe ich sie bisher nirgends so gut angetroffen, als in Göttingen. Mit wenigen Ausnahmen haben alle Häuser der Stadt ein so beräuchertes, schmutziges Ansehen, wie diese; die Vorstädte sind in diesem Stücke weit hübscher.

Von meinem Logis hieher ist eine gute Viertelstunde; wir wollen also, da du noch nicht ganz an die hiesigen weiten Wege gewohnt seyn wirst, ein wenig in dieses Kaffehaus einkehren. Es gefällt mir auß mehr als einer Rücksicht besser, als alle die übrigen, deren Wien etliche hundert zählt, und für mich hätte es des in jehigen Zeiten so lofenden Namens des Nationalkaffehauses nicht bedurft. Was trinken wir? Schwarz oder Doppelschwarz, Weiß, Obers, Doppelobers oder irgend einen Liqueur? Du verstehst die Kunstwörter noch wohl nicht ganz; ich will sie dir erklären. Schwarz ist Kaffe ohne Milch, kostet 3 Kreuzer, so viel als 1 Schaf nach unserm Gelde; Doppelschwarz ist stärker, 6 Kreuzer; Weiß ist Kaffe mit Milch, 3 Kreuzer; Obers ist Kaffe mit Rahm, 4 Kreuzer; Doppelobers ist Doppelschwarz mit Rahm, 12 bis 13 Kreuzer. Der Kaffe ist hier also gar nicht theuer; die Portion ist aber nur 2 Tassen stark. Zum Weiß und Oberskaffe bekommt man gewöhnlich einen Kipfel zu 1 Kreuzer, einen halbmondformigen Semmel. Die Eingebornen trinken immer Schwarz, ich aber, so wie die meisten Fremden aus dem nördlichen Teutschlande, nehmen Weiß oder Obers mit Kipfel, und das, denke ich, wollen wir auch thun. „Was schaffen Sie?“ (was

befehlen Sie?) — „Oberes mit Kipfel.“ —
„Gleich!“

Nun wollen wir uns ein Wenig umsehen. Wenn man ein Kaffeehaus gesehen hat, so hat man sie alle gesehen. Der Saal ist geräumig; an den Wänden hangen einige Spiegel mit vergoldeten Rahmen, dazwischen Josephs Bildniß in Lebensgröße; hier die Gesetze des Billiards; hier ein Kalender; hier ein paar Schreibtiseln; dort sind einige gedruckte Zettel angeklebt: daß man die neu erfundene Gesundheitschokolade hier bekommen könne, daß Hoffmann's Wiener Zeitschrift hier zu bekommen sey, — und daß man in diesem Zimmer das Tobakrauchen verbitte. Gut! ich rauche keinen und schnupfe keinen. Am Boden hangen einige Lüstres. Dort stehen 2 Billiards neben einander; hier und an den Wänden stehen 7 Tische mit Stühlen umher. Dies ist der Zeitungstisch; wir wollen einmal nachsehen, ob was Neues darin ist! Der Inhaber dieses Kaffeehauses hält sich folgende: die Wiener Zeitung, — den Auszug aus allen Europäischen Zeitungen, welcher hier herauskömmt, — die Köllnische französische Zeitung, — die Hamburger, — die Bayreuther, Politische Gespräche im Reiche der Todten, von Neuwied, — die Regens-

burger, — dann eine gelehrte: die allgemeine Litteratur Zeitung, und ein Journal: die Wiener Zeitschrift von dem hiesigen Professor Hoffmann. Die allgemeine Litteraturzeitung habe ich bisher nur in drei Kaffeehäusern angetroffen. Ueberhaupt ist der Mangel einer Lesegesellschaft für den Fremden sehr unangenehm. Zwar giebt es Leihbibliotheken in Menge; allein sie enthalten fast bloß Romane und Gedichte, höchstens Reisebeschreibungen. Neue wissenschaftliche Bücher aller Art fehlen durchgehends. Eine Sammlung von Journalen, welche ausgeliehen werden, besteht zwar auch; aber man kann nicht hingehen, um sie holen zu lassen, ist oft mit Umständlichkeit verbunden. Die Universitätsbibliothek soll reich an naturhistorischen Werken seyn; aber die Leihbibliothekare haben keinen alphabetischen, keinen wissenschaftlichen Katalog, bloß ein unvollständiges Verzeichniß, wo Alles durcheinander steht, und worin viele wirklich vorhandene Bücher nicht angegeben sind. Da ist man übel daran, zumal die Custoden keine andern Bücher geben, als darinnen stehen. Wahrscheinlich ist es auf der Kaiserlichen Bibliothek besser. Wegen der Entfernung habe ich sie im Winter nicht besucht, weil ich des Morgens nicht ausging; im Sommer will ich sie desto fleißiger besuchen.

Da wir noch einen guten Spaziergang zu machen haben, so denke ich, wir verlassen das Kaffeehaus und gehen über jenen irregulären Platz, die Freieung. Weil am 30. dieses die Sublatemesse anfängt, welche einen Monat dauert, so wirst du die meisten Plätze der Stadt mit Buden angefüllt finden. Der Hof, welchen du dort siehst, und der gleich an die Freieung stößt, ist der Hauptmarktplatz; er ist ziemlich regelmäßig, länglich viereckt, und hat manche schöne Gebäude. Jenes ist die Kriegskanzley. Es liegen Grenadire darin und Wachen stehn umher; und doch wurde kurz nach meiner Ankunft eine Magistratsperson in diesem engen Gäßchen, gleich dahinter, durch einige Dolchstiche ermordet. Hier ist die Nuntiatur, wo der päpstliche Nuntius wohnt; dort steht das bürgerliche Zeughaus. Allenthalben Fiaker. Hier steht ein Mann, welcher eine Menge Bäume in Töpfen feil bietet. Jener Italiener ruft immer sein sonores Salami! Salami! (Würste!) Auch in den Vorstädten gehen sie umher. — Was bedeutet denn das Klingeln? Wahrscheinlich verlangt ein Kranker das Abendmahl. O ja, da kommen sie schon, ein Messpriester, ein Paar Assistenten, ein Küster und 2 kleine Jungen, wovon jeder eine Art von Fahne trägt. Der Küster läutet immer mit seinem Glöckchen, damit jeder wisse,

was vorgehe. Der Priester trägt unter einem Baldachin das Hochwürdige. Alle, besonders die Knaben und der Küster beten in einem fort das Paternoster und Ave Maria. Jeder geringe Katholik fällt auf seine Kniee, kreuziget sich, schlägt an seine Brust und betet sein Paternoster u. s. w. Der Vornehmere entblößt sein Haupt, beugt seine Kniee ein wenig, macht eine andächtige Miene und schlägt Kreuze, bis das Geklimper vorbey ist.

Bisher sind wir gerade den Weg gekommen, den der Türkische Gesandte nahm, wie er dem Fürst Staatskanzler von Kaunitz, dem Fürsten Colredo-Mansfeld seine Visite machte und wie er bey dem verstorbenen Kaiser Audienz hatte. Wir wollen ihm folgen bis in die Kaiserliche Burg. Durch die Bognergasse kommen wir auf den Kohlmarkt. Dieser ist kein Marktplatz, wie man aus dem Namen schließen sollte, sondern eine Gasse, welche außerordentlich stark besucht wird. Dort sind die beiden bekannten Kunsthandlungen der Ataria und des Löschenkohl. Nicht wahr? Löschenkohls Wohnung erkennst du den Augenblick? Welche Menge von Gaffern, welche die Produkte seines Kunstfleißes beschauen! Alle seine Kupfern sind illuminirt. Er ist ein Mann von Geni. In den Vorfall Wiens, trauriger oder

lächerlicher Art, — jede läppische Mode, welche der Geißel der Satyre bedarf, alles weiß er zu seinem Vortheil und zum Vergnügen des Publicums zu benutzen. Wir wollen einmal seine aushängenden Kupferstiche näher ansehen. Dort hängt der Türkische Gesandte nebst seinem Keffen; hier hält er seinen Einzug in Wien; hier der Einzug desselben in die Stadt Wien zur Audienz beym Kaiser; dort die Küche des Gesandten; hier die Unterredung des Kaisers, des Königs von Preußen und des Churfürsten von Sachsen zu Pillnitz; hier das Ende des Kaisers in den Armen seiner Gemahlin; dort liegt er auf dem Paradebette; hier: Empfängungen der Kaiserlichen Familie bey dem Tode ihres Vaters; hier: Muster kindlichen Gehorsams (Franz sitzt nach dem Tode seines Vaters am Bette seiner kranken Mutter, hat Papiere vor sich liegen und scheint ihre Befehle zum Niederschreiben zu erwarten); dort ein satyrisches Stück: der Philosoph unter den Patriotspielern. Ein junger Herr sitzt neben einer jungen Dame in einem geschmackvollen Cabriolet, mit 4 Pferden bespannt. Beide beschäftigen sich sehr ernsthaft mit dem modischen Patriotspiele, während daß ein großer Haufen Leute aus allen Volksklassen und von allen Altern um den Wagen herum hüpfet und springet und dabey das nämliche Spiel treibt. Du wirst es kennen.

Es besteht in einer kleinen Rolle, etwas größer als ein Laubthaler, und etwa $\frac{1}{4}$ Zoll dick. Rund herum gehet eine Rinne, in welcher eine Schnur befestigt ist, welche man erst aufrollt; alsdann läßt man die Rolle fallen, behält das eine Ende der Schnur in der Hand, da sich dann die Schnur abrollt und, wegen des schnellen Abrollens, durch eine gleichmäßige Bewegung unterstützt, sich selbst wieder aufwindet. Du wirst in den Zeitungen einiges davon gelesen haben. Es heißt auch Joujou de Normandie. — So viel von seinen Kupferstichen! Nun noch etwas von seinen Büchern! denn er ist auch Buchhändler. Er verlegt nur solche Bücher, wovon er sich einen schnellen Absatz versprechen kann. So wie in der thierischen Welt, so giebt es bisweilen auch in der litterarischen Welt Epidemien, welche sehr ansteckend sind. Eine solche möchte ich die jetzige Kalenderkrankheit nennen, bey der sich Herr Löschenkohl und noch einige andre hiesigen Buchhändler, Buchdrucker oder Buchbinder eben so gut stehen, als die Aerzte zur Zeit tödtlicher Epidemie. So hat man einen Kaufmannsalmanach, einen militärischen Almanach, einen Fingerkalender, einen Oestereichischen Staatskalender und viele andere, welche ich nicht anführen, sondern mich bloß auf die des Herrn Löschenkohl einschränken will. Jene kleinen gestochenen Bruststücke

der ganzen Kaiserlichen Familie gehören zu einem Kalender, welchen er, wo ich nicht irre, den Oesterreichischen Patriotenalmanach nennt. — Zur Zeit des Carnavals vor Ostern, wo mancher unschlüssig war, welche Maske er sich zur Mascarade in den Redouten wählen sollte, gab er einen Maskenkalender heraus mit Mustern von allerhand Masken. — Ganz Wien war entzückt, und das mit Recht, von der Zauberflöte. Der Verfasser dieser Oper war Herr Schikaneder, Directeur des Theaters auf der Wunden, wo sie etliche 30 bis 40 mal aufgeführt wurde und wahrscheinlich noch oft aufgeführt werden wird, wenn die wegen des Todes des Kaisers Leopold verschlossenen Theater am Huldigungstage Franz des Zweiten gedffnet werden. Diese Oper wurde von dem kürzlich verstorbenen K. Kapellmeister Mozart componirt, und zwar auf eine Art, die ganz dieses großen Mannes würdig war. Lobschinkenohl gab also auch davon einen Almanach heraus, mit den vorzüglichsten Scenen in Kupfer gestochen. — Kurz vor der Ankunft des Türkischen Gesandten gab er eine Anleitung, in kurzer Zeit Türkisch zu lernen, heraus. — Dort siehst du noch eine Menge Fächer (hier Wadel) von ihm; ein Lieblingsstück in dem Puzinventarium des hiesigen



Frauenzimmers, von der Kaiserin an bis zum Stuben- und Küchenmädchen. — Löschenkohl giebt vollständige Suiten von allen seinen Kupferstichen heraus, welche für die folgenden Jahrhunderte ein außerordentliches Interesse haben müssen; denn sie enthalten wahre Gemälde, versinnlichte Darstellungen der Thaten und Begebenheiten mehrerer Oesterreichischen Regenten und der Sitten ihrer Zeit. So viel möglich, ist auch im Kleinsten nicht wider das Costüme gesündigt worden. Verschiedene Bibliotheken besitzen vollständige Sammlungen von ihm, und es wäre zu wünschen, daß man sie in jeder anträfe.

Von ganz anderer Art ist die Kunsthandlung der Utaria Compagnie, welche gleich an Löschens Kohls Wohnung stößt. Sie handelt vorzüglich mit Englischen Kunstsachen, nämlich Kupferstichen, Musikalien und optischen Instrumenten. Bey ihr erscheinen auch die schönen Ansichten Wiens und anderer Städte der Kaiserlichen Länder.

Dies Eckhaus ist das berühmte Milano's Kaffehaus. Es stehen einige Stühle vor der Thür, worauf jeder sich setzen kann. Wir wollen doch eben hineinschauen. Nicht wahr? es ist, als träte man in ein Spiegellabinet? so sehr sind die

Wände mit großen Spiegeln behängt, in welchen sich alle Gegenstände einigemal verdoppelt zeigen. Die Decken sind mit Lustres (gläsernen Kronleuchtern) behangen. — In diesem Saale stehen zwey Billiards; dort ist das Zeitungszimmer und dahinter noch ein schönes Billiardzimmer. Eine Menge Menschen strömen immerfort aus und ein, theils um zu genießen, theils um zu sehen oder zu lesen; denn in den großen Kaffeehäusern wird man nicht gefragt, was man schaffe (befehle). — Diesen Ofen hier in der Mitte hielt im Winter immerfort ein dichter Menschenknäuel umwunden, welcher seine belebende Ausdünstungen fast eben so begierig einsog, wie vormals die Somnambule die Ausströmungen ihres Magnetiseurs. Nicht wahr? es wird dir beklemmt um die Brust, wie in den Freykomödien? Ich mag gar nicht in einer solchen engbegrenzten Atmosphäre so vieler Menschen leben; deswegen komme ich selten hieher.

Wir gehen nun den Kohlmarkt weiter hinauf, über den Michaelisplatz zur Kaiserlichen Burg. Der Michaelisplatz sollte, so wie der Stock am Eisenplatz, eher ein Plätzchen genannt werden. Beide sind für Fußgänger sehr gefährlich, weil sich auf denselben mehrere volkreiche und fre-

*

quente Gassen durchkreuzen. Dem Fremden fällt diese Gefahr zuerst auf; bald lernt er aber, so vertraut zwischen Wagen und Pferden herumzuwandeln, als wenn sie ein wechselseitiges Freundschaftsbündniß mit einander errichtet hätten. — Die Burg ist ein schwarzes veräuchertes Gebäude, dem man den Vorzug, von einem mächtigen Kaiser bewohnt zu werden, nicht ansehen sollte, da mancher Deutsche Fürst eine schönere Wohnung hat. Mit dem schönern Gebäude, worin der Reichshofrath sich versammelt, umschlingt sie einen länglich viereckigen Platz, worauf die schönen Grenadire Wache halten.

An die Burg stößt das K. K. Nationaltheater, welches ein Paar tausend Menschen faßt, vortrefliche Acteurs und Actricen, Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen, und sehr geschmackvolle Decorationen hat. Da dem Regenten die Unterhaltung des Personals so viel kostet und die Einnahme doch beträchtlich ist, so kann man hier natürlich weit mehr als Mittelmaßigkeit erwarten. Die National Hoffschauspielergesellschaft giebt alle Abend 2 Vorstellungen, nämlich Deutsches Schauspiel und Italienische Oper. Wird die Oper in dem angeführten Nationaltheater gegeben, so agirt die Deutsche Schauspielergesellschaft in dem

Theater am Kärnthurmthore in der Stadt; an andern Abende ist dies umgekehrt. — Wo ich nicht irre, so habe ich dir in meinem vorigen Briefe schon die hiesigen Schauspielergesellschaften genannt.*) Seit der Zeit sind wieder 3 neue Theater eröffnet: ein privilegirtes Schauspielhaus in der Vorstadt Rossau, ein mechanisches und ein optisches Theater. Außer diesen kommen noch zur Zeit der Messen allerhand Theater zum Vorschein, es werden fremde Thiere gezeigt u. s. w. :

Wir gehen von hier zum Josephsplatz, welcher von der Kaiserlichen Bibliothek, den Redoutensälen und dem Palais des Grafen von Fries, bey welchem Herr Riemschneider der Jüngere Hofmeister war, gebildet wird. Das Kaiserliche Naturalienkabinet, welches gleich an die Bibliothek stößt, und besonders im mineralogischen Fache wichtig ist, habe ich noch nicht gesehen.

Durch diese Gasse, welche die Dorotheengasse heißt, können wir auf den beliebten Graben kommen. Dich wird die Dorotheengasse deswegen interessiren, weil die beiden Protestantis

*) Ein solcher Brief ist nicht vorhanden und dürfte verloren gegangen seyn, im Fall sich unser Verfasser hier nicht irren sollte. D. S.

ſchen Kirchen der Reformirten und der Lutheraner darin befindlich ſind. Die Lutheriſche Kirche, welche, ſo wie jene, einem Privathauſe von außen gleicht und kein Geläute hat, iſt zwar nicht ſehr groß, aber ſehr artig. Das Altargemälde iſt ein Jeſus am Kreuz, ſchön gemalt. Das Rituale iſt das nämliche, wie bey uns, unerachtet es dem Herrn Superintendenten Fok überlaſſen war, es nach ſeinen Einſichten zu modeln. Ich habe eine Predigt und eine Katechiſation von ihm angehört, welche beide ziemlich vernünftig waren, nur daß er mehrmalen Beweisſtellen aus der Bibel anführte, welche nach meinem Urtheil ſehr gezwungen ausfielen, oder gar nicht paßten. Auch die böſe Orgel hat man in dieſer Kirche, ein muſikaliſches Inſtrument, welches gewiß zu einer Zeit erfunden und eingeführt worden ſeyn muß, wo man die Gottesverehrung mehr in Pomp und Geräusch ſetzte, als in einer gedankenvollen Stille. Die Orgel iſt es und beſonders ihr unſeliges Pedale, welches das gedankenloſe, Mark und Bein erſchütternde Geſchrey in unſern Kirchen verursacht, indem gleichſam die Organe der Natur und der Kunſt einen Wettſtreit beginnen, das die Grundfeſten des heiligen Gebäudes erſchüttert werden. — Die Reformirte Kirche ſah ich noch nicht; ſie ſoll aber weit einfacher eingerichtet ſeyn. Der Reformirte Superintendent wird ſehr gelobt.

Endlich sind wir auf dem Graben. Seine Benennung ist für uns ein Räthsel, da er ein länglich viereckiger, regelmäßiger Platz ist, welcher immerfort, zum Theil mit Buden, zum Theil mit Menschen und Wagen angefüllt ist. Alles, was Geschäfte oder des Vergnügens wegen ausgeht, nimmt seinen Weg über den Graben. Aus den weitläufigen Vorstädten Wiens strömt alles hieher, wie das Blut aus allen Theilen des Körpers zum Herzen. --- Unter den drei Buchhandlungen am Graben, wovon die eine zugleich Kunsthandlung ist, zeichnet sich die Trattmersche aus. Der Edle von Trattmer, berühmt durch seine Industrie, berüchtigt durch seine Nachdruckeren, bewohnt jenes schöne, hohe Gebäude, oben mit Statuen besetzt. Es hat mehrere Höfe und bringt ihm jährlich 30,000 Gulden Miethe ein.

Es sind hier 26 privilegirte Buchhandlungen, acht Kunsthandlungen, und noch eine Menge Antiquare, Buchdrucker und Buchbinder, welche mit Büchern handeln; also Handlungen genug, welche Werke des Geistes oder der Hände in Umlauf bringen.

So wie hier die Eckhäuser mit Comödienzetteln aller vorhandenen Schauspielhäuser besetzt

sind, so sind sie es auch, wie du bemerkt haben wirst, in den übrigen Theilen der Stadt in den Hauptstraßen. Unter diesen zeichnet sich immer der Hezzettel aus. Wo ich nicht irre, so hat Nicolai in seiner Reisebeschreibung einen abdrucken lassen; ich wette, du wirst ihn nicht ohne herzliche Ersütterung des Zwergfells und ohne Bedauern mit dem Verstande des Verfassers lesen können.

Gleich an den Graben stößt der Stock an Eisen Platz, ein Winkel, welcher durch das Zusammenstoßen einiger Gassen gebildet wird. Dies verursacht ein immerwährendes Durchkreuzen von Wagen, Pferden und Menschen. „Aufg'schaut!“ (aufgesehen! das e wird verschluckt) rufen die Kutscher von allen Seiten, daß man oft nicht weiß, wo man hinrennen soll.

Noch einige Schritte weiter, jene Gasse hinunter, und wir sind auf dem Stephans Freyhofe d. h: auf dem Platze, wo die Stephanskirche mit ihrem berühmten Thurm steht. Die Stephanskirche, ist ein schwarzes, großes, Gothisches Gebäude, von außen versehen mit zahllosen steinernen Zierrathen bis in die Spitze seines hohen Thurms, des Urvaters aller Thürme Deutschlands. Inwendig ist sie, wie alle Gothischen Kirchen, mit unge-

heuren Säulen und Bogengewölben versehen. Sie hat mehrere kostbare Altäre von schönem Marmor. Die ewigen Lampen haben die Altäre, Wände, Gewölbe und Pfeiler beräuchert. — Durch jene Thür gehen wir wieder hinaus. Siehst du da die Frau bey dem Thorgewölbe sitzen, durch welches man vom Stephans Freihofe mittelst einiger Durchhäuser in andere Gassen kommen kann? Sie hat Bücher feil und Mineralien.

Durch diese Durchhäuser kommen wir in die Gegend des Universitätsgebäudes. Es hat ein schönes Aeußere. Ungeachtet die Zahl der Studirenden sich über 1000 belaufen soll, so bemerkt man sie doch gar nicht unter der großen Menschenzahl. Durch Kenomistey zeichnen sie sich gar nicht aus, weder in Kleidung noch im Betragen, Nirgends findet man sie wohl gesitteter, als hier. Dieser viereckige Thurm auf der Universität ist das Observatorium. Herr Pater Hell, einer der berühmtesten Astronomen unserer Zeit, bewohnte es. Er starb vor etlichen Tagen, zum großen Verluste der Universität und der Fremden, welche bey ihm immer die beste Aufnahme fanden.

Hier ist das Rothethurmthor, wodurch man über die Donaubrücke kommt, welche die

Stadt mit der Leopoldstadt verbindet. Hier fehlt das Glacis, und nur dieser Donauarm ist die Scheidewand. Wir wollen uns einmal ein Bierstündchen auf dieser Brücke hinstellen! An beiden Ufern der Donau liegen Reihen von Frachtschiffen. Der Donauarm ist nicht sehr breit, etwa wie die Werra bey Hannöversich Münden. Wien würde außerordentlich viel an Schönheit gewinnen, wenn der ganze Donaustrom hierher flösse, wie er es z. B. bey Linz thut. Allein der Prater und manche andere Gegend würde dadurch an Reiz verlieren, indem dadurch, daß die Donau hier gleichsam ein Adergeflecht, von ihren 100 Armen und Inseln gebildet, macht, manche angenehme, überraschende Gruppe entsteht. — Senes ausgemauerte Ufer nahe an der Stadtmauer ist der sogenannte Schänzel. Hier werden die Schiffe ausgeladen, und mauthbare Waaren in die Mauth gebracht. Wenn man die ungeheure Consumption von Obst und Gemüse sehen will, welche Wien verzehrt, so muß man hieher gehen. Zehn und mehrere Schiffe voll Obst siehst du oft neben einander liegen. — Die Brücke bebt unter uns, wie bey einem Erdbeben. So wie jetzt, so rollen immer zwey, mehr oder weniger geschlossene Reihen von Wagen hinaus und herein. Um Unordnung zu

verhüten, so hat die Brücke sowohl, wie das Thor, doppelte Wege, wovon die Kutscher immer die rechte Seite halten müssen, da alsdann natürlich keiner dem andern begegnet. Willst du die Schönheit, Mannigfaltigkeit im Bau und die erstaunende Zahl der Wienerischen Equipagen sehen, so stelle dich nur eine Stunde lang auf dieser Brücke hin, oder setze dich auf die Stühle vor jenen Kaffeehäusern, deren hier vorn in der Leopoldstadt 6 an einander liegen!

Hier bey der Brücke fängt die Sägerzeile an, eine lange gerade Straße, welche in den Prater führt. Wir wollen einmal dem Lauf dieser Gasse und der Wagen folgen! Da ist der Prater. Du siehst, es ist ein Gehölz von einigen Stunden im Umfange, durch welches man einige Alleen gehauen hat und welches mit der Leopoldstadt auf einer und derselben Insel liegt, oder von den nämlichen Donauarmen eingeschlossen wird. Diese Allee ist die Hauptallee; sie eine kleine Stunde lang und endigt sich an der Donau mit einem Lusthause, welches du in der Ferne siehst, im Chinesischen Geschmack erbaut ist, und von welchem man die schönste Aussicht über eine sehr weite Ebene bis an die Gebirge Ungarns und Mährens hat. — Kein Bewohner Wlens, welcher Equipage hält, oder einen Fiaker oder eine

Pirutsche bezahlen kann, versäumt es leicht, besonders an Sonn- und Festtagen, sich in dieser Allee zu zeigen und bis an das Lusthaus zu fahren. Nicht wahr? nichts ist unterhaltender, als diesem Fahren und Reiten eine Zeitlang zuzusehen? So weit, als dein Auge reicht, siehst du eine ein- zwey- oder dreifache gedrängte Reihe von Wagen mit Pferden, wovon immer ein Gespann noch schöner ist, als das andere. Mit leichter Mühe würdest du hier einige 1000 Wagen zählen können. — Von dieser Allee fangen die Häuschen und Hütten der Traiteure, Bierschenker und der Vergnügenmacher mancherley Art an, welche du unter diesen hohen, schönen Bäumen herscheinen und sich durch einen ansehnlichen Theil des Praters verbreiten siehst. Laß uns diesem Zuge nachgehen! Diese Haufen zahlloser Tische und Bänke neben der Hauptallee, zum Theil mit genießenden oder neugierigen Menschen besetzt, lassen die Wagen und die hier Spazierenden die Revue passiren. — Laß dich nicht bange seyn vor dem Trupp wilder Säue! hier haben sie ihre wilde Natur abgelegt. Es giebt im Prater viel Wild. Hasen und Vögel siehst du in Menge; Rehe und Hirsche essen traulich Brod aus deiner Hand. Horch! Musik in jenem Häuschen! O es ist nur Trommel und Pfeife; es wird Carrosel geritten von

jungen Leuten; die Mädchen setzen sich in die Wagen, die Knaben auf die Pferde, und andere kleine Knaben stellen sich hinter die Wagen, wie Bediente. Man bezahlt 1 Groschen. Die Reuter bekommen Stecheisen, womit sie nach Ringen stoßen, welche an einer Scheibe befestigt sind. Man giebt ein Zeichen; die große Scheibe, worauf die hölzernen Pferde und die Wagen stehen, wird durch Menschen in schnellen Umlauf gesetzt und man sticht so lange, bis alle Ringe herunter sind. — Hier schiebt man Regel; dort ebenfalls eine Regelbahn, am Ende hat sie ein Bret mit neun numerirten Löchern, wovon einige gewinnen, andere verlieren, man wirft mit einer handgroßen Kugel darnach. — Hier ein ganz anderes Spiel! Von einem hohen Galgen hängt ein dünner Strick herunter, an welchem unten eine mit Eisen beschlagene hölzerne Taube hängt; an der Taube ist ebenfalls ein Strick befestiget; an diesem zieht man die Taube erst ganz zurück und läßt sie alsdann auf eine Scheibe losfallen, in deren Mittelpunkt eine Feder befestigt ist. An dem Rande der Scheibe sind 5 bis 6 hölzerne kleine wilde Thiere besindlich z. B. Löwe, Wolf, Tiger, Bär u. s. w. Trifft nun die Taube gerade den Mittelpunkt, so schnellt die Feder los und die Scheibe mit den Thieren dreht sich etwas herum, so daß nur Thiere erscheinen. Bey ei-

nem andern zeigt sich eine Manns- und Frauensper-
son, wenn die Taube die Feder trifft. Wieder eine
Carrosel mit Trommel und Pfeifen! Allenthalben
Stühle, Bänke, Tische! Salami verenesi, itali-
ani! schreien die Italiener; Weiber und Mannsper-
sonen gehen mit Körben voll Kipfel umher; jene
verkauft Zuckergebackenes und andere Nascheren,
diese: Aepfel und anderes Obst. Hier eine Gesell-
schaft im Freien sitzend, dort eine unter einer hohen
alten Buche, hier im Gebüsche versteckt; dort wieder
einige hundert Menschen im buntesten Gemische im
Grase gelagert. — Eine sanfte Musik tönt uns ent-
gegen; es ist Tafelmusik einiger Gesellschaften, welche
um jene Tische herumsitzen und von benachbarten
Traiteurbuden kostbar bedient werden; es ist Hoboi-
stenmusik, welche sich im Walde außerordentlich gut
ausnimmt. --- Was trommelt denn da vor jener
Hütte? Ein Mann mit einem Guckkasten sitzt dar-
in; er möchte gern was verdienen. --- Wieder Mu-
sik! Ein junger Sänger, mitten unter einem dicken
Trupp Leute am Tische sitzend, begleitet seine zotigen
Schwänke nebst seinem Cammeraden mit Violin und
Hoboe, und sucht seine Zuhörer auf alle Art und
Weise zu belustigen, um von ihnen Belohnung zu
erbetteln. --- Dort geht's lustig her; ein Duzend

Schaukeln hat eine große Menge Menschen herbeigelockt; alles drängt sich hinzu, um für 2 bis 3 Kreuzer geschaukelt zu werden. Der Erfindungsgeist der Gewinnsüchtigen hat hier mehrere Arten von Schaukeln erdacht; hier sind die gewöhnlichen sehr gemächlich eingerichtet für 1 oder 2 Personen. Dort ist eine, welche einem gesattelten Boock in einer stoßenden Stellung vorstellt; man setzt sich darauf, wird in Schwung gebracht und stößt mit einem Spieße nach einem Türkenkopfe, welcher auf einer hölzernen Stange befestiget ist. Hier sind wieder andere, worin sich vier oder acht Personen auf einmal schaukeln können; zwischen 2 hölzernen starken Pfeilern dreht sich ein großes gleichschenklichtes Kreuz, an dessen 4 Enden 4 Sessel hangen; das Kreuz wird in Bewegung gesetzt und nun schwebt bald dieser bald jener Sessel in die Luft; dies sieht in der That artig aus. — Hier wird Billiard gespielt; dort auf jenem schönen Rasenplatz üben sich junge Leute im Ballschlagen. — Jenes hohe, große, aus Balken erbaute Gerüst dient zum Stüverschen Feuerwerke. Schon dies Gerüst läßt uns etwas Großes von seiner Kunst erwarten. Dort ist ein hölzernes Amphitheater für begüterte Zuschauer; in jenem kleinem Gebäude sieht der Regent dem Feuerwerke zu. Bis jetzt hat Herr Stuber noch keins

gegeben; das letzte gab er den Tag vor meiner An-
kunft in Wien. Wir schwammen auf der Donau
bey Kloster Neuburg, als wir seine Raqueten, Luft-
kugeln u. s. w. in der Luft Krieg führen sahen, fast
so gut, wie unsere scharfsichtigern Vorsahren feurige
Heere und Schwerdter am Himmel erblickten. —
Unter jenen Bäumen her weht uns eine rauhere
Musik entgegen. Es ist Türkische Musik, welche
der Regent zum Vergnügen der Wiener von seinen
Artilleristen unterhalten läßt; alles hat sich im Schat-
ten der Bäume und Gebüsche um sie herumgela-
gert.

Nun haben wir das Meiste im Prater gesehen.
Behalte ihn ja im guten Andenken! er ist der ein-
zige in seiner Art in ganz Teutschland. — Laß uns
durch dieses Gehölz gehen! so gelangen wir auf ei-
nen kleinen Damm, welcher den Prater gegen die
Ueberschwemmungen der Donau sichert und uns zum
Augarten führt. Außerst angenehm ist der Spa-
ziergang auf diesem Damme; vor dir die Donau,
bald breit, bald schmal, wenn sie sich spaltet, um
Inseln zu bilden, oder wenn sich ihre Arme wieder
brüderlich vereinigen; die Inseln mit Waldung und
Gesträuch besetzt; hier ein Paar Rähne in einer
Bucht; dort Einige zu ihrem Vergnügen Angel
zum Fischfangen auswerfend; nun ein Dorf; nun

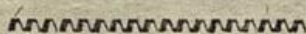
der steile Kalenberg und Leopoldsberg vor 'deinen
Augen u. s. w. Ich gehe öfters hieher, um an
dem Donauufer Conchylien zu suchen. Manche
Conchylie fand ich hier, welche ich bey Göttingen
vergebens suchte.

(Schluß dieses Briefes folgt im nächsten Hefte.)



XVIII.

Abendempfindung.



Sinke, Nacht, auf unsre Flur hernieder!
Senke deinen Frieden mir in's Herz!
Gieb mir die verlorne Ruhe wieder!
Mildre du den immer neuen Schmerz!

Nehmt mich auf, ihr stillen, dunkeln Lauben!
Hier fühlt' ich der Kindheit reine Lust,
Hier trug einst ich jenen schönen Glauben
An die Menschheit in der jungen Brust.

Alle Menschen wäht' ich gut und fröhlich,
Und sie alle liebt' ich, nah' und fern.
Guter Gott, wie war ich da so selig,
Liebte da der Menschheit Pflicht so gern!

Tief im Busen nährt' ich jenen Glauben
An der Tugend Wahrheit und Gefühl.
Menschen, warum mußtet ihr ihn rauben?
Ha! ihr treibt mit Gott und Tugend Spiel!